Was wir heute im Evangelium über Jesus hören, lässt sich nicht leicht vereinbaren mit dem Bild, das wir sonst von Jesus haben – angefangen bei der Geburt, als Engel den Frieden verkündet haben, über die Bergpredigt, in der Jesus die Sanftmütigen und Friedfertigen seligpreist und dazu auffordert, auf Gewalt keineswegs mit Gegengewalt zu reagieren. Und hier: „Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen...!“ Hatte Jesus zwei Gesichter?

Es gibt die Geschichte von einer Frau. Sie ging durch die Stadt mit einer Fackel in der einen Hand und einem Krug Wasser in der anderen. Die Leute fragten sie: „Was tust du da?“ „Sie antwortete: „Mit der Fackel zünde ich den Himmel an, mit dem Wasser lösche ich die Hölle.“ „Warum denn?“, fragte sie weiter. „Ich möchte, dass die Menschen Gott lieben ohne Angst vor der Hölle, und ich möchte, dass sie ihn lieben ohne Hoffnung auf einen Lohn im Himmel.“

Die Gegenstände in den Händen der Frau passen auch ganz gut in die Hände Jesu.

Die Fackel: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen.“

Jesus wollte die Erde mit etwas entzünden, damit sie himmlisch(er) wird. Und das Feuer ist die Liebe Gottes. Er wollte, dass Menschen die wahre Liebe Gottes entdecken.

Auch vor Jesus glaubte man, dass Gott eine besondere Liebe zu seinem, dem auserwählten Volk hat, dass er dieses Volk führen und retten will, dass er sogar bereit ist, ihm seine Verfehlungen zu verzeihen – wenn auch oft nach einigen Strafrunden wie z. B. den Exilszeiten. Es war aber noch keine bedingungslose und universale Liebe, an die geglaubt wurde. Noch nicht eine Liebe, die ohne Drohung, Strafe und Zwang auskam. Es war noch keine Liebe, die ohne diese „pädagogischen Hilfsmittel“ positiver Veränderungen herbeiführen kann; eine Liebe, die nicht dem anderen das Kreuz aufdrückt, sondern bereit ist, selbst das Kreuz zu tragen und für andere zu leiden. Mit dieser anderen Liebe wollte Jesus die Welt anzünden; es ist noch kein großer Flächenbrand, aber es lodert da und dort. Es gibt Menschen, die an diese Form von Liebe glauben und sich von ihr tragen und erlösen lassen.

„Mit dem Wasser lösche ich die Hölle ... Ich möchte, dass die Menschen Gott lieben ohne Angst vor der Hölle, und ich möchte, dass sie ihn lieben ohne Hoffnung auf einen Lohn im Himmel.“ Diese Motive sind wohl nicht mehr so stark da. Wer hat noch Angst vor der Hölle? Und in den Himmel kommt man – zumindest ich – sowieso.

Der Glaube, die Reaktion auf die bedingungslose und universale Liebe Gottes soll nicht durch Angst oder durch angebotene Zuckerl - sozusagen mit Zuckerbrot und Peitsche – geweckt werden, sondern soll ein Akt tiefster Freiheit sein, einfach hervorgerufen dadurch, dass man von der Liebe berührt, ergriffen ist; weil man das als gar nicht selbstverständlich erkennt und sich als wunderbar und unverdient beschenkt erfährt. Und diese Glaubensantwort hält dann nicht nur an den Feiertagen, sondern auch wenn Widerwärtigkeiten und Leid ins Leben kommen. Deshalb spricht Jesus da auch von der Taufe, mit der er getauft werden müsse. Einfacher wird das Leben mit der Liebe nicht.

Einer, der das bis ans Ende durchgehalten hat, war Maximilian Kolbe, dessen Gedenktag wir am Donnerstag gefeiert haben. Er ging für einen jungen Familienvater im KZ Auschwitz in den Hungerbunker, um dessen Leben zu retten. Er lobte Gott an diesem grauenvollen Ort mit lauten Gebeten und Gesängen, bis es der Lagerleitung zuviel wurde und er mit einer Giftspritze getötet wurde.

Feuer: Maximilian Kolbe hat das Feuer der Liebe Gottes erkannt.

Wasser: Er hat alle Angst vor der Hölle verloren. Sein Leben wurde dadurch zur freien Hingabe an Gott.

Pfr. Arnold Faurle